

# WENN DIE CHEMIE STIMMT

## Zur Wirksamkeit des Immersionsunterrichts am Gymnasium Kirschgarten (GKG) in Basel

von Albert Düggele, Urs Lauer und Katja Kinder

**Neben dem Sprachunterricht bietet auch der Fachunterricht in einer Fremdsprache die Möglichkeit, Sprachkenntnisse zu erweitern. Das Gymnasium Kirschgarten ist eine von mehreren Schulen in Basel-Stadt mit immersivem Unterricht. Eine 2009 erfolgte Evaluation fokussierte unter anderem den Nutzen des immersiven Unterrichts auf die Sprachkompetenz der Schülerinnen und Schüler.**

Immersiver oder bilingualer Unterricht – hier der Einfachheit wegen synonym verwendet – soll das Fremdsprachenlernen unterstützen, weil es in Verbindung mit den Inhalten von Sachfächern geschieht. Diese grundlegende Wirkvorstellung findet sich auch in etwas konkreter gefassten, programmatischen Aussagen, nämlich dass immersiver Fremdsprachenunterricht zu «schnellerem Lernen» der Fremdsprache und zu «mehr Sicherheit und Vertrautheit beim Sprechen und beim Schreiben» führt. In der Regel sind dies jedoch Annahmen, die empirisch nur wenig belegt sind. Um bezüglich dieser Wirksamkeitsfrage differenziertere Antworten zu bekommen, wurden an einigen basel-städtischen Gymnasien, die immersiven Unterricht anbieten, Evaluationsstudien durchgeführt, zuletzt im Frühling 2009 am Gymnasium Kirschgarten (GKG). Hier erfolgte eine Auswertung des bilingualen Unterrichts vor dem Hintergrund der Fragestellung, inwiefern sich das Lernen einer Fremdsprache durch immersiven Unterricht auf den Bereich der «Sprachkompetenz» bzw. auf ausgewählte «Lern- und Persönlichkeitsaspekte» der Lernenden positiv auswirkt.

### Messungen in Versuchs- und Kontrollgruppe

Die Untersuchung erfolgte in je einer Klasse der Stufen zwei bis fünf (11. bis 14. Schuljahr inkl. zwei Jahre Kindergarten) mit bilingualem Unterricht in den Fächern Biologie, Chemie und Geographie

(Versuchsgruppe) sowie in jeweils einer parallel geführten Klasse mit Regelunterricht (Kontrollgruppe). Von Januar bis Juni 2009 wurden drei Messungen im Abstand von etwa zwei Monaten durchgeführt. Erhoben wurden im Bereich der Fremdsprachkompetenz rezeptive und produktive Fertigkeiten, im Bereich der Lern- und Persönlichkeitsmerkmale Aspekte wie Lernmotivation bzw. Selbstwirksamkeit.

Erste Befunde deuten darauf hin, dass sowohl im Bereich der Sprachkompetenz wie auch in jenem der Lern- bzw. Persönlichkeitsaspekte weder in der Versuchs- noch in der Kontrollgruppe in Bezug auf den statistischen Erwartungswert grundsätzliche Defizite bestehen. Die durchwegs überdurchschnittlichen Werte deuten auf eine hohe Wirksamkeit des Fremdsprachenlernens insgesamt hin, wobei sich aber auch, auf diesem hohen Niveau, Differenzen ergeben können. So zeigte sich bei den Lernenden bilingual unterrichteter Klassen über die gesamte Messphase eine signifikante Verbesserung der Sprachkompetenz im Vergleich zur Entwicklung der Lernenden der Regelklassen. Gleichzeitig wurde hier aber auch ein Gruppeneffekt gefunden, der besagt, dass die Sprachkompetenz der Immersionsklassen höher war als jene der Regelklassen; eine Differenz, die sich bereits zum ersten Messzeitpunkt zeigte. Die positive Entwicklung der Sprachkompetenz war im Bereich des Leseverständnisses (Rezeption) etwas stärker als im Bereich der sprachproduktiven Fertigkeiten (Schrei-

ben). Insgesamt unterstützt dieses erste Hauptergebnis also die Annahme, dass immersiver Unterricht den Zuwachs an Sprachkompetenz fördert.

Bezüglich der untersuchten Lern- und Persönlichkeitsaspekte ist die tendenziell unterschiedliche Motivationsstruktur



*Schülerinnen und Schüler lösen Chemie-, Biologie- und Geografie-Aufgaben in einer Fremdsprache.  
Foto: Franz Gloor (PH FHNW)*

der Lernenden beider Gruppen bemerkenswert. Bei nichtimmersiv unterrichteten Schülerinnen und Schülern zeigte sich eher eine intrinsische (von innen kommende) Motivationsstruktur, bei den Lernenden mit Immersionsunterricht eher eine extrinsische. Die Vermutung, dass Lernende, die Immersionsunterricht besuchen, im Vergleich zu ihren Kommilitoninnen und Kommilitonen aus Regelklassen intrinsisch, das heißt, stärker themenbezogen oder tätigkeitsspezifisch aktiviert sind, bestätigte sich in der vorliegenden Untersuchung also überraschenderweise nicht.

### Umgang mit Belastungssituationen

Als weiteres Ergebnis dieses Bereichs zeigte sich, dass die Lernenden bilingualer Klassenzüge tendenziell besser mit Belastungen umgehen können. Sie verfügen in Situationen von Schulstress, Misserfolg bzw. schlechten schulischen Erfahrungen



insgesamt über adäquatere Lösungskonzepte und Handlungsstrategien als die Lernenden der Regelklassen. Möglicherweise spielt hier die ebenfalls erhobene «schulische Selbstwirksamkeit» bzw. die «schulische Hilfflosigkeit» hinein. Während nämlich die Selbstwirksamkeit, also die Erwartung, im Handeln wirksam zu sein, im Laufe der drei Befragungszeitpunkte bei den immersiv unterrichteten Lernenden leicht anstieg, blieb sie bei den Lernenden im erstsprachlichen Sachfachunterricht unverändert. Umgekehrt jedoch erhöhte sich bei den Lernenden der nichtimmersiv unterrichteten Klassenzüge die schulische Hilfflosigkeit, während sie bei den Immersionsklassen stabil blieb.

Dieser erste Ergebnisüberblick kann unter drei Aspekten diskutiert werden. Erstens bezüglich der Auswahl- bzw. Zulassungsfrage zum Immersionsunterricht, zweitens hinsichtlich curricularer Betrachtungen und drittens bezüglich Schulentwicklungs- sowie weiterführenden Professionalisierungsprozessen von Lehrpersonen insgesamt.

### Es braucht Sekundäranalysen zu Herkunftsklassen der Lernenden

Der erwähnte Befund, dass sich beide Gruppen bezüglich der Sprachkompetenz bereits zu Beginn der Untersuchung unterscheiden, lässt vermuten, dass die Selbstselektion zur Bildung spezifischer Lernmilieus führen kann. Diese zeichnen sich mitunter durch ein spezifisches sprachliches Kompetenzniveau sowie durch typische Ausprägungen personaler Merkmale aus. Dies kann, falls dadurch allen Lernenden optimale schulische Lern- und Entwicklungsfortschritte ermöglicht werden, die gegebene Selbstselektions-Praxis rechtfertigen. Um dies aber differenzierter beurteilen zu können sind Sekundäranalysen zu den Herkunftsklassen der Lernenden notwendig. Diese werden zeigen, inwiefern sich bereits vor dem Eintritt ins Gymnasium Gruppierungen und Lernmilieus entwickeln, die dann in den Immersionsklassen der Gymnasien ihren Fortbestand finden. Ergebnisse dieser Art wären dann bezogen auf den Einfluss von schulischen Organisationsformen und den darauf beruhenden Bildungsentscheidungen näher zu betrachten.

Der zweite Diskussionsaspekt könnte, mit Blick auf den ersten, den Bereich der Fremdsprachencurricula aufnehmen. Wenn von einer relativ bedeutsamen Differenzierung der beiden Gruppen zu sprechen ist, allerdings auf hohem Niveau, dann wäre eine weitere Optimierung des

Fremdsprachenunterrichts sowohl für Immersions- wie auch für Regelklassen darin zu sehen, Lehrpläne zu entwickeln, welche auf die jeweiligen Voraussetzungen jeder der beiden Lerngruppen abgestimmt sind. Lernarrangements in Immersions- bzw. Nichtimmersionsklassen basierten dann auf spezifischem Wissen, das sich in ausdifferenzierten Curricula manifestierte und letztlich zu einer weiteren Verbesserung der hier evaluierten Bereiche «Sprachkompetenz» bzw. «Lern- und Persönlichkeitsaspekte» führen könnte.

### Bildungsauftrag der Gymnasien

Der dritte und letzte hier vorgeschlagene Diskussionspunkt umfasst die beiden vorangehenden, indem er in einem weiterführenden Bogen die Frage nach dem allgemeinen Bildungsauftrag von Gymnasien anspricht. Zwar stellt eine Evaluation, wie sie hier dargestellt wurde, einen schulhausbezogenen Einzelfall dar, so dass die Ergebnisse nur beschränkt generalisierbar sind. Trotzdem ist dies für die einzelne Schule eine Chance, denn die kontextspezifischen Erkenntnisse ermöglichen grundlegende Auseinandersetzungen mit Fragen des lern- und bildungsbezogenen Selbstverständnisses. Dies meint, dass immer, und wohl auch immer wieder neu, Vereinbarungen darüber zu treffen sind, wie die gymnasiale Bildung vor Ort verstanden und wie dieses Verständnis in entsprechende Lehr-Lernformen implementiert werden kann. Es wäre darüber zu befinden, was Bildung, Erziehung und Entwicklung von Jugendlichen in diesem spezifischen Schulkontext genau heißt und welche Orientierungspunkte für den daran ausgerichteten Handlungszusammenhang richtungweisend sein müssten. Wird eine Diskussion von Evaluationsergebnissen, wie sie hier vorgestellt sind, darin eingebettet, kann dies als Ausdruck davon verstanden werden, Grundelemente schulischer Bildungsprozesse auf ihre Stabilität hin befragen zu wollen. Und dieser Wille drückt schon viel aus.